Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 236 (1957)

Artikel: Das hohe Lied der Heimat : vom Rechtobel und vom Sonnenhügel

Autor: Hartmann, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375585

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

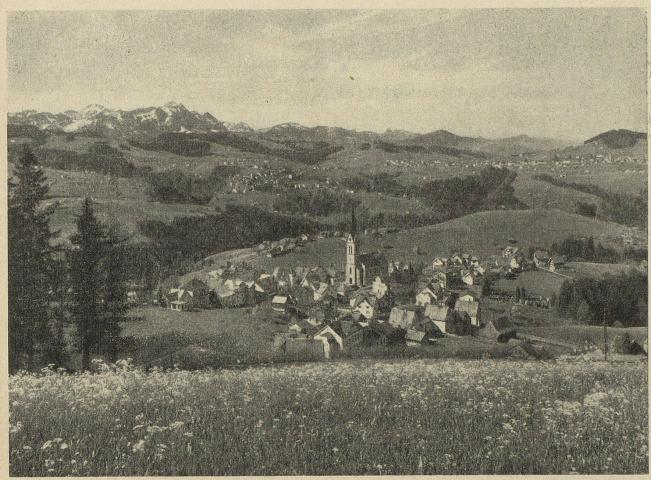


Foto-Groß, St. Gallen-O

Rehetobel, mit Trogen und Speicher im Hintergrund

Das hohe Lied der Heimat

Vom Rechtobel und vom Sonnenhügel

Benn weit in den Landen wir zogen umber, gens und ab

Dichlenberges, zirka 900 Meter über Meer. Dieser Sonnenhügel ist irgendwie ein Begriff. Er ist gewissermaßen ein Fix, und Trefspunkt. Hier wurde vor Jahren eine gangbare Wirtschaft geführt. Mancher Fuhrmann hat hier Einkehr gehalten und manches Rößlein hat draußen an der Stange seinen wohlverdienten Haber verzehrt. Heute bekommen unsere armen Rößlein keinen Haber mehr vor den Wirtshäusern. Dafür füttern sich die Fuhrleute reichslich mit Speise und Trank.)

wie die Heimat, so fanden kein Plätzchen wir mehr.

Der Sonnenhügel gilt auch als Sammelplatz. Dahin kommen die Bauern, um dem Käser mor-

Von Jakob Hartmann

gens und abends ihre Milch abzuliefern. Unzählige motorisierte Fahrzeuge rasen bier auf der fürzessten Strecke von Rehetobel nach St. Gallen. Auf der Jinne unseres Sonnenhügels erfreut die Blechsmusit von Rehetobel viele Einwohner mit ihren flotten Weisen. Auf der breiten "Milchbant" ruht manscher Fußgänger, der von Lobenschwendi oder aus dem tiesen Kastenloch herauftommt, eine Weile aus. Auch die vielen Kurgäste verweilen hier gerne und bewundern die schöne Aussicht.

Ein alter Nachbar (Groofa-Haneßli) kam an jebem schönen Zag mit seinem Stock dahergehumpelt und sagte immer wieder: "Da' ist doch e schöß Blätzli, doo isch e schöß Daheem-see". — Das ist nicht zu viel gesagt, das meint seder, der hier vorbeigeht oder bei uns einkehrt. Direkt vor uns erhebt sich über

grünen Tannen das Dorf Wald. Weiter rechts, boch über der Schlucht der Goldach, grüßt das stattliche Dorf Trogen. Wir machen nochmals einen Ruch nach rechts und sehen das behäbige, rassige Dorf Speicher, an der Straßenbahn St. Gallen-Trogen gelegen. Alles scheint so greisbar nahe und doch liegen tiese Tobel und beschwerliche Wege dazwischen. In 1000jähriger Tätigkeit haben die Gewässer diese tiesen Furchen und welligen Hügelzüge gebildet. Über all den Dörfern mit ihren schmutzten Häusern erhebt der Säntis sein trutziges, schnees bedecktes Haupt und neben ihm der älteste und schwerste Mann, eben der Altmann, beide miteinans der durch den Lysengrasweg verbunden.

Aus dem Südwesten lugen der Kronberg, die Hundwilerhöhe und der hohe Hamm in unser gotte

begnadetes Sonnenland herüber.

Im Rücken haben wir das auf stolzer Felsenzinne aufgebaute Dorf Rehet obel. Wir befinden uns hier in einer voralpinen Lage, und wo das entzückte Auge auch hinsieht, bietet sich dasselbe Bild: satt, grüne Wiesen und Weiden, dunkle Forste in tiefe Schluchten eingebettet.

An allen Hängen verstreute Hämetli und sonnens braune, teilweise schindelbedeckte Häuser. Es sieht so aus als ob sie ein Windstoß oder ein Flockenwirdel hingeweht hätte. Und das Wunderbare — Einzigarstige — jedes Häuslein und sei es noch so klein, hat sein eigenes Gevräge, sein besonderes Antlitz.

sein eigenes Gepräge, sein besonderes Antlitz.

Man stelle einmal Vergleiche an. Darum kommet zu uns und schauet diese Vunder der Schöpfung und freuet euch mit mir. Noch wäre vom Sechseläusten zu berichten. Ihr braucht nicht nach Zürich zu reisen um dieses Schaus und Hörspiel zu genießen.

Es erklingen die Gloden von Rehetobel, Wald, Trogen und Speicher. Tedes der vier Kirchengeläute hat seinen besonderen Wohllaut, und doch vermitteln sie in ihrer Gesamtheit eine herrliche Harmonie, eine Symphonie der Töne und Klänge. Das muß man selbst gehört und empfunden haben.

Nicht genug am Sechseläuten. Am Sonntagvormittag rufen alle diese 17 Glocken einladend und eindringlich zum Gottesdienst. Wer folgt ihrem Ruf?

Am Sonntagabend hebt das Sechseläuten von neuem an.

"Und wird uns die lette Ehr' getan so fangen die Glocken zu läuten an."

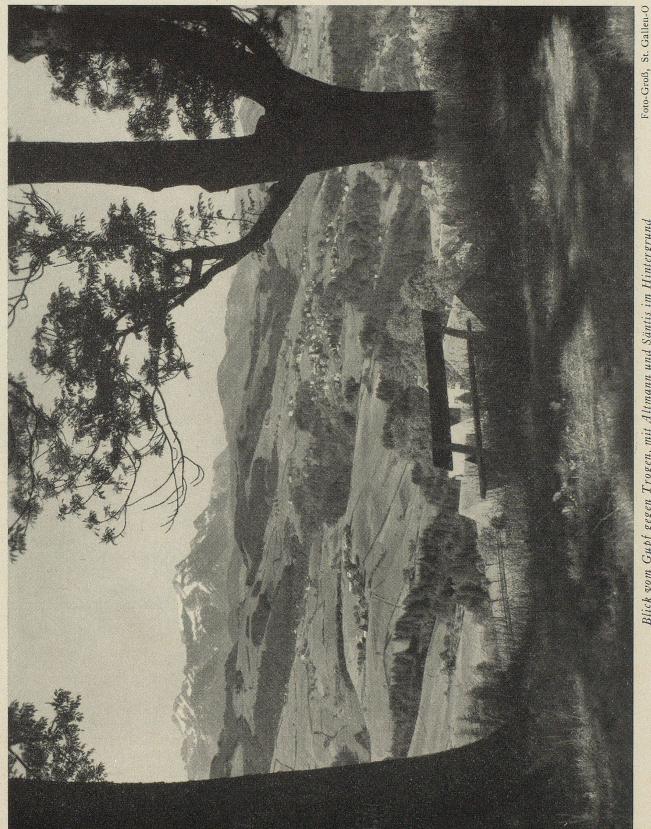
Und meine Heimatgenossen? Sie sind schlecht und recht wie überall so weit es Menschen gibt; aber doch zeigen sich einige erfreuliche Charafterzüge. Fleiß, Genügsamfeit, Aufgeschlossenheit, Gastfreundschaft und ein Schuß Lebensbejahung sind ihnen eigen.

Mit solchem Volk läßt sich in Frieden und Einstracht wohnen und leben. Das Dorf liegt fast tausend Meter über Meer. Da weitet sich der Horizont, Hier

steht die schöne Kirche wirklich mitten im Dorf. Der hohe, spitzige Helm des Kirchturms reckt sich fühn wie ein mahnender Finger Gottes in die Höhe. Die stattlichen Bürgerhäuser im Dorftern sind wohlgepflegt und verraten einen hablichen Wohlstand. Von hier aus geht ein Weg hinauf zum Bürgerheim. Wir setzen uns dort auf eine Bank und wenden unsere Blicke wieder der erhabenen Bergwelt und den vorgelagerten Hügeln zu. Dabei dünkt es uns, als wären es in ihrem Lauf erstarrte Wogen eines Wellenmeeres. Immer die vertrauten dunkeln Tannengründe, die Töbler mit den rauschenden Bächen und die vielen Wege und Weglein, die zu den Heimstätten (Häämetli) führen, wo genügsame Rleinbauern auf fargem Boden neben ihrer bäuerlichen Arbeit am Webstuhl und an der Stickmaschine ihr redliches Aus, fommen suchen. Grüne Lebhecken (Lebhäg) bezeich, nen da und dort die Marchen und Grenzen der einzelnen Liegenschaften. Im südöstlichen Blickfeld erkennen wir die grauen, senkrechten Felswände der acht Kreuzberge bis hinauf zur Roslenalp und zum Mutschen. Von der Saxerlucke an reihen sich das Hobe Haus, der Amboß, das Alpeel, die Stauberen bis zum Hohen Kasten und Kamor. Weiter im Güden tauchen die sieben Kurfirsten auf. Und so zeigt sich Rette an Rette, eine ungeheure Zackenkrone der Alpen vom Alvier zum Kätikon, zu den drei Schwes stern bis hinunter an den Bodensee bei Bregenz. Mit bem Gebhardsberg und Pfänder verliert sich die Bergwelt allmählich im baprischen Allgäu. Nachdem sich das Auge an all dem Schönen und überwältis genden sattgesehen, wenden wir uns auf kurzer, müs heloser Wanderung dem Gasthaus zum "Gupf" zu. Dort wird der beliebte, schmackhafte "Gopschäs" erzeugt. Feriengäste und Ausslügler finden sich hier stets in großer Zahl. Und nicht umsonst. Eine neue Welt, eine neue Sicht, tut sich hier auf. Vor uns liegt der Bodensee, das schwäbische Meer, fast lükfenlos umrahmt von Dörfern und Städten. Da wäre Bregenz, Lindau, Friedrichshafen, Meersburg, Konstanz, Kreuzlingen, Arbon und Rorschach zu nen-nen. Unser Blick schweift hinunter zum obstgesegneten, fruchtbaren Thurgau.

Auf den buckligen Wiesen und steilen Hängen mühen sich die Bauern um ihr Heu. Das meiste das von muß auf dem Rücken in die Tenne und auf den Heustock getragen werden. So ist es im Sommer.

Auch der Herbst schenkt uns oft eine ununterbrochene Reihe schöner warmer Sonnentage. (1953 waren es 15 Wochen.) Im November und Dezember hatten wir an der Sonne gemessen, Temperaturen von 30–40 Grad Celsius. Auf dem Vodensee brüllen um diese Zeit die Nebelhörner und im Tiesland hockt monatelang ein frostiger, undurchdringlicher Nebel, während wir uns der warmen Sonnenstrah



Blick vom Gupf gegen Trogen, mit Altmann und Säntis im Hintergrund



Blick wom Gupf zum Bodensee

Foto-Groß, St. Gallen-O

len erfreuen. Im Winter kommen die Skifahrer aus dem Unterland und benützen die verschiedenen Absfahrten. Das Souristenhaus der Naturfreunde am Kaien sei hier auch noch erwähnt.

Bir wenden uns wieder dem Dorfe zu und geniesen unterwegs nochmals die Fernsicht in neuer Beleuchtung. Hinter jedem Bergwall dehnt sich die Unsendlichkeit. Das ist ja das Bunderbare. Die Berge und die davorliegende Landschaft erscheinen uns jesten Tag wie neu geschaffen, obwohl sie uralt sind.

Etwas vom schönsten und erhabensten ist in Rehestobel der Sonnenuntergang. An gewissen Orten glitzert die untergehende Sonne in den Fensterscheisben wie lohendes Feuer. Auf der Westseite des Kirchsturms beleuchtet sie den Helm und das Zifferblatt. Golden und deutlich schimmern die Ziffern, mit blossem Auge erkenntlich.

In den Schluchten und Waldgründen schleichen die dämmernden Abendschatten. Auf den Wiesen ratztern noch die mähenden Traktoren. In der Abendskühle weiden die Kühe, und das Herdengeläute, verzeint mit den Betglocken weckt eine weihevolle Stimz

mung. Unterdessen neigt sich die Sonne dem Untergang zu. Nun geschieht das große Bunder, etwas, das ich noch nie erlebte. Der Schimmer am Kirchturm ist erloschen, die glitzernden Fensterscheiben sind ermattet. In allen vier Dörfern, selbst auf der "Hochen Buche" ist fein Kunke mehr zu erkennen.

Alber in ein Gemach senbet die Sonne noch ihre letzten blutroten Strahlen – in meine Schlaffammer, – auf mein Bett. Über dem Dachsfirst einer Scheune sendet sie mir ihren wahrhaft bes glückenden Abendgruß. Oft schaue ich umher, ob sie noch einen Hügel, ein Haus, ein Fenster erreiche, oder ob ich der Einzige, ein Auserwählter sei. Ja so ist es.

Mit tiefer Kührung und Dankbarkeit gebe ich mich jeweilen der Betrachtung dieser merkwürdigen Erscheinung hin. Wie ein Symbol erscheint sie mir, wie ein Gruß vom lieben Gott aus Himmelsfernen.

Ich hoffe und wünsche, daß mir die tröstliche Abendsonne leuchten möge, wenn mein letzter Abend angebrochen ist, und meine Seele den Flug unternimmt in ein herrliches Neich, wo die Sonne nie mehr untergeht.